Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 258 (1985)

Artikel: Die Rose von Jericho
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655416

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sammen. Er hatte sich nie vorgestellt, dass so etwas geschehen könnte. Wäre es ihm von einem unbekannten Mann erzählt worden, so hätte er sicher von vornherein gedacht, es müsse um den nicht gut stehen. Aber sein Freund war gut, durch und durch gut. Er wusste, was er litt. Er dachte angestrengt nach. Eine gute halbe Stunde sassen sie, ehe er anfing zu sprechen.

«Du musst dich nicht töten. Du brauchst dich nicht zu schämen, nicht zu denken, dass du gesündigt hast oder dass dein Herz schlecht ist. Nein, du hast gezeigt, dass es gut ist, denke ich. Es wäre schlecht, wenn du dabei bliebest, dass du sie heiraten wolltest, aber was dir geschehen ist, das ist nicht etwas, das du selbst tust. Es ist, als ob du von einem Pfeil getroffen wärest. Es ist nicht deine Schuld, dass du getroffen bist... Ich denke sehr gut von dir.»

Wie die Römer wogen

Aus politischen Gründen entwickelten viele Stadtstaaten dieser Zeit eigene Gewichtssysteme. Das Gran ist als Vielfaches eines Getreidekorns überliefert. Das Sekel konnte, nach örtlicher Regelung, zwischen hundert und zweihundert Einheiten haben. Kaufleute des Mittelmeerraumes mussten geübte Rechner gewesen sein, da sie sich ständig auf andere Mass- und Gewichtssysteme umstellen mussten. Als Archäologen vor der türkischen Südküste das Wrack eines Handelsschiffes dieser Zeit erkundeten, konnten sie aus den verschiedenen vorgefundenen Gewichtssätzen schliessen, welche Häfen das Schiff angelaufen hatte bzw. anlaufen wollte.

Elefanten-Schnupfen

«Dem Elefanten geben Sie täglich ein paar Nasentropfen», sagte der Tierarzt zum Zoowärter. «Gut, und wie viele, Herr Doktor?» – «Na, so etwa sechs bis sieben Liter!»

Die Rose von Jericho

Ein eigenartiger Zauber herrscht um die uralte Jerichorose. An vielen Orten wird in der Heiligen Nacht die Jerichorose in eine mit Wasser gefüllte Schale gelegt, und mancherorts wird gebetet, bis sich das Gesträuch mit Wasser vollgesogen hat. Dabei wird oft das Verhalten der Pflanzen so ausgelegt, dass wenn sie sich vor Mitternacht öffnet, mit einem gesegneten neuen Jahr zu rechnen sei, wenn nicht, so seien Missernten, Hungersnot, der Tod eines Hausgenossen, Unglück im Hof und ein schlechtes Weinjahr zu befürchten.

In einer Überlieferung über die Jerichorose heisst es, dass Maria auf der Flucht nach Ägypten während einer Rast die Windeln des Jesuskindes auf dürren Jerichorosen zum Trocknen ausbreitete. Als sie die Tücher nach einiger Zeit wieder aufnahm, soll der Boden dicht mit Blüten bedeckt gewesen sein. Und Gottes Stimme war zu vernehmen mit den Worten: «Selig die Blume, die des Erlösers Windeln trug und die Marias Hände berührten, sie wird für ewig unsterblich sein.» Die Griechen sehen denn auch in der sich öffnenden Pflanze eine gespreizte Hand. Die Beduinenfrauen sprachen der Jerichorose eine geburtsfördernde Wirkung zu. Bis in das vergangene Jahrhundert wurden Jerichorosen als anerkanntes und kostspieliges Heilmittel feilgeboten. Die Frauen haben in der Geburtsstunde Jerichowasser getrunken, in das Pflanzen eingetaucht waren, oder die Gebärende hielt einfach die Pflanze in der Hand, womit die schmerzhaften Wehen sich leichter ertrugen.

Heute wissen wir etwas mehr über die Rose von Jericho. Sie ist nicht verwandt mit den üblichen Rosen, sondern ein einjähriges Gewächs, heimisch in trockenen Wüstenstrichen des östlichen Mittelmeergebietes, vor allem von Ägypten bis in die Gegend des Toten Meeres, in Palästina und Arabien. Die Rose von Jericho ist ein kleines Strauchgewächs mit länglichen Blättern und praktisch unscheinbaren, weisslichen Blüten. Der richtige lateinische Name ist Anastatos, was in der deutschen

Übersetzung etwa heisst: die «Wiedererwachte von Jericho», abgeleitet von ihrer Fähigkeit, hygrochastische Bewegungen auszuführen. Während Trockenperioden ist die Pflanze als zunderdürrer Knäuel auf dem Sandboden vorzufinden. Wenn Regen fällt, saugt sich das Gewächs voll, die Blätter strecken sich, die im Inneren vorhandenen feinen Samenschötchen springen auf, der Samen fällt zu Boden, keimt, und neue, kleine Jerichorosen wachsen heran, bis die brennende Sonne neuen Samen an der Pflanze ausreifen lässt, die Blätter biegen sich dabei nach innen und rollen sich nach der Mitte zur Kugelform. Früh haben Kreuzritter das merkwürdige Gewächs nach Europa gebracht. Wegen ihrer Fähigkeit, sich rasch zu verändern, und weil sie in der Nähe der heiligen Stätten wuchs, wurde wohl angenommen, himmlische Kräfte würden in ihr wohnen. Pilgern im Heiligen Land sind die Jerichorosen von Beduinen zum Kauf feilgeboten worden, und man begehrte sie eben im Mittelalter als Heilgewächse.

Lokalradioversuche gestartet
Ende 1983 nahmen in der ganzen Schweiz eine Reihe von Lokalsendern auf privater Basis ihre Sendetätigkeit auf. So in Bern «Radio-Extra-BE» und «Radio Förderband» (unser Bild).
Photo Hansueli Trachsel, Bern

MAXIM GORKI

Das Geldstück

Ich will hier die traurigste Geschichte meines Lebens berichten, will von der Grausamkeit des Schicksals erzählen, die mich zum erstenmal todunglücklich machte und mein Herz in Angst vor der bitteren Ironie des Zufalls erzittern liess – einer Ironie, die dem Träumer die Wirklichkeit oft so erbarmungslos ins Gesicht schleudert.

Es war Frühling: Die Natur erwachte. Die Bäume prangten im ersten, hellen, noch unberührten Grün, dessen schwerer Duft so süss war, als ob er im Verein mit dem Trillern der unsichtbaren Lerchen direkt vom blauen Himmel strömte. Um mich herum war alles frisch und jung – sogar die Erde, auf der ich am Waldrand sass, schien erneuert, als ob sie dem Menschen etwas ihm noch Unbekanntes verspräche.

Es war Mittag. Eine Arbeitergruppe, die mit der technischen Untersuchung des Geländes für eine Eisenbahnabzweigung beschäftigt war, lagerte auf freiem Felde, und ich – damals ein 20jähriger Technologiestudent und Praktikant – sonderte mich von den Arbeitern ab, liess mich, Hunderte Meter von ihnen entfernt, am Waldessaum nieder und schaute, angelehnt an einen alten Baumstumpf, in den Himmel. Das Neue und Frische, das mich umgab, die sanfte Müdigkeit und Träumerei, die jeden erfasst, der die Einsamkeit und Natur liebt –, all dies versetzte mich in einen Schlummerzustand, der